



VEREIN FÜR EINE **OFFENE KIRCHE**

Fenster.

AM TAG DARAUF STAND JOHANNES WIEDER DORT.
ALS JESUS VORÜBERGING, RICHTETE JOHANNES
SEINEN BLICK AUF IHN UND SAGTE: SEHT DAS
LAMM GOTTES. JESUS FRAGTE SIE: WAS WOLLT
IHR? SIE SAGTEN: RABBI – DAS HEISST ÜBER-
SETZT MEISTER –, WO WOHNST DU?
ER ANTWORTETE:



Magazin

Erscheint viermal jährlich

Inhalt

Seite

<i>Liturgie</i>	Eucharistie und Opfer	3
	Dieses Stichwort ist für viele ein Reizwort. Christoph Klein nimmt es auf.	
<i>Ostern</i>	Der Osterfriede	4
	Altabt Odilo Lechner OSB erläutert, warum christlicher Friede aus dem Osterfest kommt	
<i>Ökumene</i>	So verschieden! So verschieden?	5
	Der evangelisch-lutherische Pfarrer Hartwig Janus über unsere beiden Konfessionen	
<i>Zehn Jahre</i>	Ein würdiges Jubiläum	6
	Ein Rückblick und vor allem ein Dankeschön	
<i>Ethik</i>	Steueraffäre und Ethik	8
	Christoph Klein versucht die Diskussion zu versachlichen	
<i>Pastoral</i>	6. April: Erstkommunion	9
	Christel Kaufmann und die Familien freuen sich auf das grosse Fest	
<i>Buchtipps</i>	Worauf warten wir?	9
	Christoph Klein stellt die «Ketzerischen Gedanken zu Deutschland» von Abtprimas Notker Wolf OSB vor.	
<i>Vorstand</i>	Danke, Gisela, Wolfgang, Kurt!	10
	Was die drei geleistet haben, wo Wolfgang Seeger zum Bischof ernannt wurde wie man Kurt Büchel persönlich kennen lernen kann	
<i>Verein</i>	Mit Vertrauen in die Zukunft	11
	Bericht über die Vereinsversammlung	
<i>Brot&Rosen</i>	Gottesdienste und Veranstaltungen	12
	im Kloster St. Elisabeth, Schaan	

Impressum

Herausgeber / Redaktionsadresse: Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan, Tel. 233 40 33, Fax 233 40 34
Redaktion und Gestaltung: Christoph Klein, E-Mail klein@offenekirche.li, Tel. privat 0041 71 750 06 24
Fotos: Christoph Klein, Abtei St. Bonifaz, Hartwig Janus, Josef Biedermann, Josef Hürlimann, Familie Jehle, Sherri Hofer
Druck: Karl Wolf, Schaan (Recyclingpapier)
Erscheinungsweise: 4 x jährlich; Redaktionsschluss 26. Mai
Jahresabonnement: CHF 25.– / Einzelpreis CHF 6.– oh. Porto

Ein neugieriger Blick

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,
Ostern hat im Neuen Testament ganz unterschiedliche Gesichter: Frauen entdecken bestürzt, dass das Grab leer ist. Jünger sehen und hören Jesus, der plötzlich bei ihnen ist. Zwei Jünger begleitet er nach Emmaus und bricht dort das Brot mit ihnen. Das Johannesevangelium erzählt vom Wettlauf zum Grab und vom reichen Fischfang. Und Paulus erfährt am eigenen Leib, dass der Gekreuzigte lebt, als er auf dem Weg nach Damaskus die Stimme hört und für drei Tage geblendet wird.

Gerade die Buntheit der neutestamentlichen Osterberichte zeigt mir, dass da etwas geschehen sein muss, das den Rahmen menschlicher Erfahrung so weit sprengt, dass man nur in Bildern davon sprechen kann. Dieses Etwas ist der Kern unseres christlichen Glaubens.

In manchen Momenten des Lebens können wir selbst die Erfahrung machen, dass dieser Kern lebendig ist. Dass Christus lebt. Es gibt Momente, da fällt es einem wie den Emmausjüngern «wie Schuppen von den Augen». Allen biblischen Ostererzählungen ist ja gemeinsam, dass die Menschen zuvor «wie mit Blindheit geschlagen» waren.

Die Ostererfahrung kann erschütternd, laut, grell sein, und dennoch muss sie jeder Mensch selbst machen. Und oft genug ist Ostern eben verborgen: Im Alltagsgrau soll Sinn verborgen liegen? Im tiefsten Leid Hoffnung? Im festgefahrenen Konflikt eine Chance?

Wenn ich versucht bin, in einer solchen Situation resigniert den Kopf zu schütteln, dann stelle ich mir vor, dass die Emmausjünger am Beginn ihres Weges neben mir auch ungläubig den Kopf schütteln. Oder dass ich mit den Fischern auf dem See Genesareth im gleichen Boot sitze, die die ganze Nacht nichts gefangen haben. Helden waren sie nicht. Aber sie haben mit hängenden Köpfen dem unerkannten Jesus trotzdem einen verstohlenen, neugierigen Blick zugeworfen.

Diese Neugier ist es, die ich uns allen zu Ostern wünsche!

Christoph Klein, Pastoraljournalist

Zu unserem Titelbild

Dieses Kunstwerk von Gisela Meier stand am Eingang unserer Ausstellung «Zehn Jahre Verein für eine offene Kirche».



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

Eucharistie und Opfer

CHRISTOPH KLEIN

Liturgie



FENSTER 1/08

3

In der liberal geprägten Theologie wird der Opferaspekt der Eucharistie sicherheits halber meist ausgeblendet. Zu sehr drückt hier wohl manche Altlast. Dies ist aber umso mehr ein Grund, das Thema nicht nur aufzuarbeiten, sondern auch fruchtbar zu machen.

Die Kurzformel des Opfers kann so schön nur auf deutsch formuliert werden und heisst «Aufheben des Endlichen ins Unendliche», wobei «Aufheben» im dreifachen Sinne zu verstehen ist: «Beseitigen» (zerstören), «hinauf» (zu Gott) und «bewahren» (vor der Vergänglichkeit).

Das archaische Opfer

Wie die Archäologie historisch und der Mythos von Kain und Abel theologisch zeigen, ist das Opfer so alt wie die Menschheit. Das eine Motiv dazu heisst «do ut des» («ich gebe, damit du gibst» – so standen nicht nur die alten Römer ihren Göttern gegenüber), das andere wird oft vergessen und liegt im moralischen Grundproblem des Menschen, der als «Allesfresser» Tiere töten muss, um selbst zu (über-)leben. Darum stellte der Mensch das Schlachten in einen sakralen Kontext und gab den Göttern einen Anteil am Tier, das ihm zum Opfer fiel (englisch *victim*), indem er es als Opfer (*sacrifice*) darbringt. So wurde das Tier nicht einfach nur zerstört, sondern etwas wurde bewahrt, indem man es zu Gott «aufhob».

Das Tieropfer bringt den Beruf des Priesters hervor, der lange Zeit identisch mit dem Metzger war – also zuständig sowohl für die Schlachtung als auch für den entsprechenden sakralen Ausgleich.

Aber nun kommen wir um die Frage nicht herum, warum für uns eigentlich die beiden Hauptmotivationen für das Tieropfer des Abel automatisch wegfallen, sofern wir nicht Vegetarier sind. Etwa, weil das Fleisch im Kaufhaus so appetitlich verpackt ist?

Freilich, der «do ut des» – Gedanke fällt weg, spätestens seit Jesus durch sein Leben und seine Botschaft gezeigt hat, dass uns Gott allein durch Gnade rechtfertigt, wie Paulus es formuliert (Röm 5). Aber der andere Aspekt?

Jesu Opfer «hebt auf»

Überträgt man die Opfer-Kurzformel auf Jesu Opfer, so heisst sie: Jesu Leben wird aufgehoben, damit wir zu Gott als unserem Vater aufgehoben werden und bei ihm gut aufgehoben bleiben. Aber kann man das so einfach sagen?

Eine absolut gesetzte Satisfaktionslehre (Jesu Leiden und Sterben wiegt die Sünde der Welt auf) ist jedenfalls mit dem gratis verzeihenden Gott, den Jesus verkörpert und gelehrt hat, schwer vereinbar.

Fakt ist allerdings: Jesus hat im Garten Gethsemani geduldig auf seine Verhaftung gewartet, hat sie also für sinnvoll gehalten. Was wäre, hätte er nicht gewartet – es wäre ja nicht einmal ein Davonlaufen gewesen – ? Was wäre aus

seinen Worten und Taten geworden, die er dann ja immerhin noch viele Jahre hätte fortsetzen können?

Doch Jesu Botschaft verdankt ihre Kraft nicht der Quantität der Heilungen oder Predigten. Neben diesen schloss sie zudem Konfrontation mit ein: «Sie werden euch vor Statthalter und Könige bringen...» Noch dazu war nach dem Zeugnis der Evangelien Jesu Botschaft in gewissem Sinne abgeschlossen. Wie wohl kein anderer war Jesus allen Gruppen und Schichten im damaligen Palästina gegenüber gestanden: Handwerkern, Pharisäern, Männern und Frauen, Heiden und Soldaten, Zeloten, Sadduzäern.

Sein Zusammenstoss mit den jüdischen und römischen Behörden war konsequent, musste das Mass voll machen, und der tödliche Ausgang war Jesus klar: Er sagt ihn nicht nur voraus, sondern füllt ihn mit Sinn, etwa indem er Brot und Wein beim letzten Abendmahl auf seinen Tod hin deutet: «Das bin ich, der ich in den Tod gehen werde.» – «Dieser Becher ist der neue Bund in meinem Blut.»

Jesus wusste: Erst in meinem Tod wird die Offenbarung voll und endgültig und die ganz neu geartete Beziehung zwischen Gott und den Menschen beginnt.

Vergegenwärtigung, nicht Erneuerung

Ein grosses Missverständnis besonders in vorkonziliären Zeiten bestand nun in der Rede von der Messe als «unblutiger Erneuerung des Kreuzesopfers». In der alten Opfertheologie sah man Quantität und rituelle Perfektion der Messfeiern in unmittelbarer Korrelation zum Heil, das aus ihnen floss. Doch war da wirklich schon ein radikaler Bruch mit dem archaischen «do ut des» vollzogen?

Weil Jesu Opfer im Sinne des Hebräerbriefes unüberbietbar oder «perfekt» war, hat es das archaische Opfer aufgehoben, nämlich ein- für allemal beendet, um es auf eine höhere Stufe zu heben. Diese besteht darin, dass man nicht immer neu opfern muss, auch nicht unblutig, auch nicht nur erneuernd, sondern dass die eigene Feier jenes Opfer Jesu, das schon da ist, vergegenwärtigt. Dies heisst keinesfalls, dass man sich nur daran erinnert, sondern dass Jesus in der Feier lebendig gegenwärtig wird, ohne dies von einer Gegenanstrengung unsererseits abhängig zu machen.

Vergegenwärtigung heisst, dass man sich in der Messfeier «einklinken» kann in die aufhebende Bewegung, die uns von Gott her geschenkt ist und die heisst: Durch das Dunkel von Brutalität und Tod, durch das Dunkel des unbeantworteten Schreis «Warum?» gibt es Befreiung und Heilung, wie ein Weizenkorn, das in die Erde fällt, stirbt, und so Frucht bringt. Sinn ergibt das Opfer Jesu erst durch die

Auferweckung, so wie der Sinn jeder seiner Seligpreisungen erst mit deren zweitem Teil gegeben ist.

Noch einmal zurück zu Kain und Abel: Als Christ befällt mich bei diesem Mythos der Gedanke: Das archaische

Opfer kann nicht klappen. Immer wird dort jemand das Gefühl haben, seine Opferleistung sei zu vegetarisch (wie im Falle Kains) oder sonst rituell zu unvollkommen. Gut, dass es aufgehoben ist.



Dr. Dr. Odilo Lechner OSB von Andechs / St. Bonifaz (München) war lange der dienstälteste Benediktinerabt.

So jubeln ihm seine Anhänger zu: «Hosanna dem Sohne Davids». So ist die Erwartung: er wird ein Friedensreich aufrichten. Aber hat er nicht zu seinen Jüngern gesagt: «Meint ihr, ich sei gekommen, um Frieden auf die Erde zu bringen? Nein, sage ich euch, nicht Frieden, sondern Spaltung» (Lk 12,51). Und als Jesus sich der Stadt nähert, weint er über sie und sagt: «Wenn doch auch du an diesem Tag erkannt hättest, was dir Frieden bringt» (Lk 19,41). Da wird offenbar: Jesus setzt nicht mit Macht ein Reich des Friedens in der Welt durch, sondern er geht hinein in die Auseinandersetzung, in die Ablehnung durch die Mächtigen, in die Brutalität dieser Welt. Er stellt sich dem Kampf, aber nicht mit den Waffen dieser Welt, mit den Waffen von Lüge und Propaganda, von Hass und Vernichtung. Er scheut die Niederlage nicht, die Verurteilung und den Tod.

Der Weg der Auseinandersetzung – auch für die Jünger

Was Jesus auf sich nimmt, verlangt er auch von seinen Jüngern. Sie sollen seinen Frieden in sich tragen. «Meinen Frieden gebe ich euch, nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt.» (Joh 14,27) Sie sollen Frieden haben in ihm. So sagt er: «In der Welt seid ihr in Bedrängnis, aber habt Mut, ich habe die Welt besiegt.» (Joh 16,33) Die Gewalt der Welt, die Gewalt des Todes bleibt. Martin Luther King berichtet, wie er 1956 durch tägliche Telefonanrufe und Hassbriefe an den Punkt kam, wo er nichts mehr ertragen konnte: «Ich bin am Ende meiner Kräfte.» Aber dann hörte er eine innere Stimme: «Martin, steh auf für das Recht, steh auf für Gerechtigkeit, steh auf für Wahrheit. Ich will bei dir sein bis zum Ende der Welt.» Und fast plötzlich verliess ihn seine Angst.

Der Friedenskampf Jesu hat in der Welt zunächst keine Aussicht auf Erfolg, auf Durchsetzung. In einem Brief an James Forest schrieb Thomas Merton in der Zeit der Auseinandersetzung um den Vietnamkrieg: «Mach dich nicht selbst abhängig von der Hoffnung auf Erfolg. Du musst damit rech-

nen, dass dein Bemühen womöglich fruchtlos bleibt... Wenn du dich daran gewöhnst, wirst du dich allmählich immer mehr auf den Wert, auf das Richtigsein, auf die Wahrheit deiner jeweiligen Arbeit konzentrieren... Dann kannst du offener für die Kraft sein, die durch dich wirken will.» Der Sieg Jesu über die Gewalt der Welt ist die Liebe, die nicht zurückschlägt, sondern vergibt. «Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.» (Lk 23,34) Diese Liebe überwindet den Tod, weil sie sich ganz in die Hände des liebenden Vaters gibt, der ihn aus dem Tod auferweckt.

Der Friede kommt aus der Auferstehung

Der Friede, den Jesus dann seinen Jüngern zuspricht, kommt aus der Auferstehung, ist neues Leben und ist Vergebung. Darum folgt im Johannesevangelium auf den Friedensgruss des Auferstandenen die Sendung: «Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.» (Joh 20,21) Er haucht ihnen den Geist ein, und so können sie in ihm sein und die Botschaft der Vergebung, die Botschaft seiner Liebe in die Welt tragen: «Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben.» (Joh 20,23) Der Kreislauf des Hasses, der gegenseitigen Aufrechnung, der Vermehrung der Gewalt ist durchbrochen. Mit Jesus und in Jesus können wir Boten des Friedens, Friedenstifter werden. Der Weg Jesu, unser Weg zum Osterfrieden geht durch die Bereitschaft zur Auseinandersetzung, zum Verzicht auf den sicheren Erfolg, geht durch Leiden und die Annahme des Sterbens. Aber dadurch ist er unerschütterlich, weil die Angst überwunden ist. Nicht ohne Grund hat darum die Friedensbewegung gerade an den Ostertagen mit gewaltlosen Ostermärschen dies aufzeigen wollen. Wer sich für den Frieden einsetzt, lebt aus der Botschaft Jesu: «Selig, die keine Gewalt anwenden... selig, die Frieden stiften.» Diese Seligkeit ist verbunden mit Beschimpfung, Verleumdung und Verfolgung, aber die Auferstehung Jesu gibt die Kraft, Freude und Jubel zu bewahren: «Freut euch und jubelt...» (Mt 5,5-11)

Der Osterfriede ALTABT ODILO LECHNER OSB

Der erste Gruss des Auferstandenen an seine Jünger am Ostertag lautet: Friede sei mit euch! (Joh 20,19.21.26). Mit dem Einzug Jesu in Jerusalem beginnt die Heilige Woche, also der Weg zu Ostern. Er zieht auf einem Esel ein. Denn so heisst es beim Propheten Sacharja: «Jauchze, Tochter Jerusalem! Sieh dein König kommt zu dir. Er ist gerecht und hilft; er ist demütig und reitet auf einem Esel, auf einem Fohlen, dem Jungen einer Eselin...vernichtet wird der Kriegsbogen. Er verkündet für die Völker den Frieden» (Sach 9,9f).

So verschieden! So verschieden?

PFR. HARTWIG JANUS

Ökumene



FENSTER 1/08

5

Eine Hälfte der Predigt katholisch, die andere evangelisch. So haben wir es oft gehalten bei gemeinsamen Gottesdiensten – und häufig festgestellt, dass es sich gewissermassen nicht lohnt: Wenig unterschieden sich die Auslegungen und die Liturgie, wenn der Verein für eine offene Kirche und die Evangelisch-lutherische Kirche beisammen waren. Ist der Verein denn schon protestantisch geworden, wie man ihm manchmal unterstellt?

Würden sie «evangelisch» sagen, die Kritiker, dann wäre das ein grosses Kompliment. Denn evangelisch ist dieser Verein! Wenn man das e-Wort nämlich in seiner eigentlichen Bedeutung versteht, die weniger die Mitgliedschaft in einer Kirche beschreibt als eine innere Haltung: sich am Evangelium, der frohen oder guten Botschaft Gottes ausrichten. Genauso verstehen übrigens wir Evangelischen uns als katholisch im Ur-Sinn des Wortes: Auch wir gehören zwar nicht zur römischen, aber genauso zur einen, heiligen, apostolischen und allgemeinen – übersetzt: katholischen Kirche, der Gemeinschaft aller Christinnen und Christen. Sichtbares Zeichen dafür ist die Taufe, die wir gegenseitig anerkennen.

Nun spüren wir dennoch im täglichen Leben – besonders in konfessionsverschiedenen Familien –, dass diese Einheit ihre Grenzen hat. Am deutlichsten werden sie darin, dass wir nicht gemeinsam zur Eucharistie bzw. zum Abendmahl gehen können, weil bekanntlich nach katholischer Lehre nur ein geweihter Priester die Wandlung vollziehen kann. Nach evangelischer Lehre dagegen ist das Abendmahl gültig, gleich wer die Feier leitet.

Knackpunkt Amtsverständnis

Das zeigt, was die Wurzel des Unterschiedes zwischen beiden Konfessionen ist: dass sie das Amt verschieden verstehen. Nach katholischer Lehre haben Priester, die durch einen Bischof geweiht sind, eine Vollmacht, die über die der Laien hinausgeht, und sie vor allem zur eucharistischen Wandlung fähig macht. Die evangelische Lehre vom Priestertum aller Gläubigen sagt dagegen aus, dass alle Christinnen und Christen gleichermassen Zugang zu Gott haben und dafür keine andere Vermittlung brauchen als die, die er in Jesus Christus selbst darstellt. Also weder durch Priester, Bischöfe und Papst noch durch Maria und die Heiligen – ohne deren je besonderen Stand wiederum die katholische Kirche nicht vorstellbar ist.

Unüberbrückbare Gegensätze?

Die Kirchen der Reformation werden hinter diese Einsicht nicht zurückgehen, und für die katholische Kirche ist das sakramentale Weiheamt unaufgebbar. Zwar gibt es Kompromissvorschläge; dass etwa der Papst unter Verzicht

auf die Anwendung des Unfehlbarkeits-Dogmas als blosser Sprecher des Weltchristentums fungieren oder dass man Firmung und Konfirmation

zu einer ersten Stufe der Priesterweihe machen könnte. Gut gemeint und auch bemüht, beiden Seiten gerecht zu werden – aber letztlich mehrdeutige Kompromisse um der äusseren Form willen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass uns solche und ähnliche Ansätze einer sichtbaren Einheit der Kirche wirklich näherbringen können.

Aber muss denn sichtbare Einheit organisatorischer Art sein? Sichtbar wären auch falsche Fassaden. So wäre es, wenn Ökumene nur darin bestünde, dass Amtsträger und Funktionäre öffentlich zusammen auftreten.

«Seht, wie lieb sie einander haben»

Viel wichtiger ist, dass sich Angehörige verschiedener Konfessionen als Christinnen und Christen respektieren. Dass in unseren Gottesdiensten und Bibelkreisen Seite an Seite Gäste, Gastgeber und Gastgeberinnen sowie vielleicht auch Grenzgänger sitzen, die alle gemeinsam Gott erleben. Dass sie einander schätzen und ein echtes Interesse an Personen und Glauben hegen, weil sie gemeinsam Gottes Kinder sind. Und weil zu Gottes Familie alle Menschen gehören, gilt das natürlich auch für Angehörige anderer Konfessionen – besonders mit den Orthodoxen sind wir freundschaftlich verbunden – und Religionen, Zweifelnde und Unentschiedene. «Seht, wie lieb sie einander haben» – das war schon immer die beste Werbung für den christlichen Glauben, so verschieden die Gläubigen immer schon waren.

Es macht mir am meisten Mut, dass in den Gottesdiensten des Vereins für eine offene Kirche – natürlich nicht nur, aber eben besonders dort – genau dieser Gott zu erleben ist: bei dem die Liebe zu ihm und die Liebe zu den Menschen nicht voneinander zu trennen sind. Bei dem wir zusammen sowohl katholisch als auch evangelisch sein können als zwei Seiten der selben ökumenischen Medaille. Weil das so ist, werde ich immer wieder gerne dabei sein. Und ich hoffe, möglichst viele andere auch!



Der evangelisch-lutherische Pfarrer Hartwig Janus ist unserem Verein sehr verbunden

Ein würdiges Jubiläum

CHRISTOPH KLEIN

Festlicher Gottesdienst, Begegnungstag, Doppelausstellung: Bei den Veranstaltungen zum 10-jährigen Vereinsjubiläum gelang es uns gut, die Bevölkerung einzubinden.

Gisela Meiers
Kunstwerk im
Zentrum der Aus-
stellung über 10
Jahre Verein für
eine offene Kirche

Wie fast immer am dritten Sonntag um 11 Uhr vermochte die Klosterkapelle von St. Elisabeth die vielen Mitfeiernden nicht mehr ganz zu fassen. Mit einem schwungvollen Gottesdienst, begleitet von kräftigem Gesang und einem Posaunenchor begann unser Begegnungstag.

In seiner hochinteressanten Predigt verglich Pfarrer Roland Breitenbach die gottesdienstliche Gemeinde, die sich regelmässig im Kloster versammelt, mit der Gemeinde von Korinth, an die Paulus zwei seiner Briefe schrieb. Nicht aufgrund ihres perfekten Lebenswandels, sondern weil sie von Gott berufen sind, nennt Paulus die Adressaten seiner Briefe «Heilige». Und um Berufung ging es indirekt auch im Abschnitt aus dem Johannesevangelium, in dem der Täufer Johannes für Jesus Zeugnis ablegt. Dass auch wir eine Berufung haben, ist Grund zu grosser Freude. Und Freude war denn auch in der ganzen Messe spürbar.

Eine Ausstellung über unseren Verein...

Am Ende des Gottesdienstes hatte Wolfgang Seeger die Ehre, die Doppelausstellung mit einer kurzen Ansprache zu eröffnen. In den Gängen der Realschule St. Elisabeth war die Ausstellung über zehn Jahre Verein für eine offene Kirche zu betrachten. Dazwischen konnte man Wienerli mit Brot essen, palästinensisches Olivenöl kaufen oder ausgelassen mit anderen Besuchern plaudern. Besonders beliebt war die Luftballonaktion: Wie unser Verein zehn Jahre lang auf dem Weg war, so schickten über hundert Kinder und

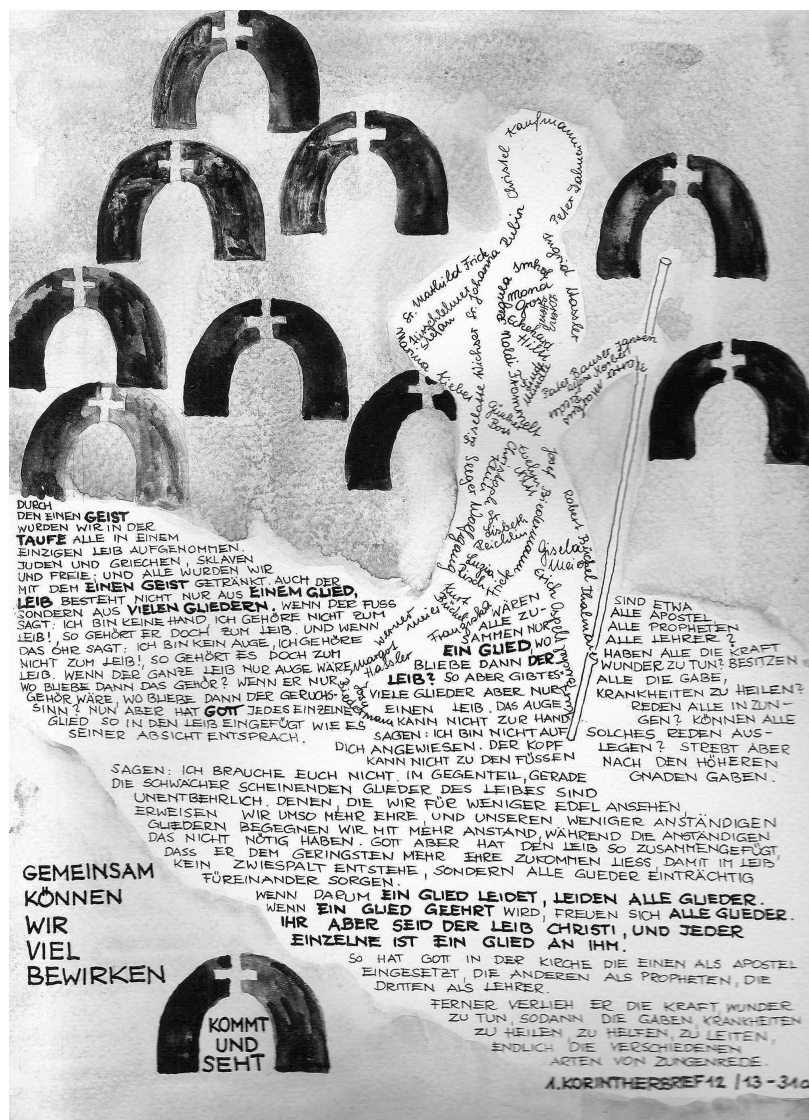


Erwachsene einen Luftballon auf den Weg. Auf der Karte war das Gebet von Franz von Assisi «Herr, mach mich zu einem Werkzeug deines Friedens». Bitten wie «Herr, lass mich trachten, nicht, dass ich geliebt werde, sondern dass ich liebe» sind wohl Kernbestandteile eines ernst gemeinten Gebetes um Frieden.

... und vor allem rund um die Bibel

In der Aula der Realschule versuchten wir, das Interesse der Menschen für die Bibel wieder mehr zu wecken und all ihre Sinne für dieses alte und dennoch moderne Buch zu öffnen. So konnte man dort die Bibelausstellung Neuland aus Zürich erleben.

Mit reicher Vielfalt an Methoden führte die Ausstellung ans Alte und Neue Testament, ans Judentum und an die gesellschaftliche, religiöse und politische Umwelt zur Zeit Jesu heran. Man durfte in einer Lutherbibel von 1720 blättern, den Duft von Weihrauch geniessen, einen Schluck Honigwein probieren, oder wie die jüdischen Kinder beim Tempelweihfest eine Partie «Dreidel» spielen. Trotz aller Vielfalt war der rote Faden der Ausstellung klar und schnörkellos. Am 26. Januar zügelten wir die Ausstellung ins DoMus,



Schaan. Insgesamt etwa 600 Kinder und 150 Erwachsene sahen, schmeckten, rochen, fühlten und hörten sie an den beiden Orten, bis wir sie am 18. Februar im DoMus abbauten. Immer wieder waren Kinder, die zuvor mit ihrer Schulklasse eine Einführung erhalten hatten, kurz darauf mit der ganzen Familie da, um noch mehr Interessantes rund um die Bibel in Erfahrung zu bringen.

«Die nächsten zehn Jahre»

Zurück zum Begegnungstag: Mit dem berühmten Pastoraltheologen Professor Leo Karrer, Fribourg machten wir uns nach dem Mittagsimbiss Gedanken über die Veränderungen in der Kirche seit dem 2. Vatikanischen Konzil, über den Zustand heute und über die Zukunft. Im Zentrum,



das machte der Referent klar, muss Christus stehen, und nicht die Vermittlung durch die Kirche. Nur wenn er im Zentrum steht, bleibt das Volk Gottes auch wirklich in Bewegung. Es wurde deutlich, dass wir als Verein auf dem richtigen Weg sind und unsere Art, das kirchliche Leben zu bereichern, durchaus zukunftsweisend ist.

Wir spürten, dass sich Professor Karrer uns sehr verbunden fühlt, und es freute uns zu erfahren, dass er sich nach dem Begegnungstag bemühte, unseren guten Ruf weit über die Grenzen Liechtensteins hinaus zu stärken.

Während unserer pastoraltheologischen Gedankengänge mit ihm in der Klosterkirche erlebten die Kinder interessante und sehr liebevoll gestaltete Workshops. Sie konnten Fladenbrot backen, eine Bilderbibel basteln, hebräisch und

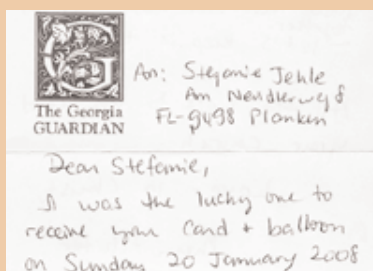


Einer überquerte die Alpen

Stefanie Jehle aus Planken (15) hatte beim Workshop «Bilderbibel» mitgeholfen und auch einen Luftballon steigen lassen. Die Antwort kam von der Amerikanerin



Sherri Hofer aus dem sonnigen Südtirol! Wir danken Stefanie herzlich fürs Mithelfen, gratulieren ihr und freuen uns mit ihr über die herzliche Antwort. Als Preis bekommt sie das Fenster 2008 gratis.



griechisch schreiben, ein Quiz in der Ausstellung machen oder eine Spezialführung erleben.

Gute Resonanz in der Öffentlichkeit

Mit viel Kuchen, vielen Gesprächen und viel Herzlichkeit neigte sich unser Begegnungstag seinem Ende zu. Mit diesem Jubiläumsprogramm haben wir uns nicht nur selbst gefeiert, sondern vor allem der Öffentlichkeit wieder einmal konkret gezeigt, wozu es unseren Verein gibt: Um Glaubens-themen aufzugreifen und religiöse Beheimatung zu gewährleisten.

Der Fladenbrot-Workshop



Herzlichen Dank!

ARBEITSGRUPPE KIRCHLICHES LEBEN

Die schönsten und wichtigsten Dinge im Leben sind geschenkt. Uns als Verein geht es wohl auch so. Die Reaktion auf unsere Bitte, beim Begegnungstag und bei der Doppelausstellung mitzuhelfen, hat uns fast überwältigt und zutiefst beeindruckt. Wir hatten bei allen Aufgaben eine starke Truppe: Beim Auf- und Abbau der Ausstellung sowie beim Zügeln ins DoMus, bei der Betreuung der Ausstellung, beim Sicherstellen des Nachschubes an biblischen Nahrungsmitteln – Traubensaft etwa, oder Mandeln, Schafskäse und Oliven. Auch Brot, wie es wohl schon König David geschmeckt hatte, durfte nicht fehlen, und ein besonderes kulinarisches Highlight waren Bibelplätzchen und Bibelkuchen.

Genauso beeindruckend war auch die Mithilfe beim Begegnungstag: Organisation, Vorbereitung und Durchführung der Workshops mit Kindern, Verpflegung, Kaffee- und Kuchenversorgung.

Es war für den Verein für eine offene Kirche eine Schlüsselerfahrung, dass so viele Menschen aktiv hinter ihm stehen – Mitglieder, Nichtmitglieder und Nochnichtmitglieder... Eine Erfahrung, die einige auf den Gedanken nach einem nächsten grossen Projekt gebracht hat. Wir sagen auf diesem Wege allen, die uns auf irgendeine Art unterstützt haben, ganz herzlich Vergelt's Gott.

Steueraffäre und Ethik

CHRISTOPH KLEIN

«Verrat», «Raubrittertum», «Bank geknackt»: Die Steueraffäre erhitze die Gemüter nicht nur hierzulande und in Deutschland. In diesem Artikel wollen wir nicht für eine Seite Partei ergreifen, sondern sachlich erörtern, welche Prinzipien gegeneinander abzuwägen sind, bevor man sich ein Urteil bildet.

Aspekt 1: positives Recht gegen Ethik

Im Grundanliegen um grössere Sachlichkeit erst einmal eines vorweg: Es gibt keinen Beweis dafür, dass Liechtenstein gegen fremdes Recht verstossen hat. So betonte etwa der Regierungschef, dass deutsche Kunden von Liechtensteiner Finanzdienstleistenden darauf hingewiesen werden, dass Steuerhinterziehung illegal ist. Doch über jedem Gesetz steht noch die Ethik. Sie fragt, ob die Liechtensteinischen Gesetze moralisch auch «gut» sind.

Aspekt 2: Offensiver Eingriff versus Gerechtigkeit

Oft wurde gefragt, ob ein Staat die Gesetze eines anderen Staates brechen darf, um die eigenen durchzusetzen. Es gibt Fälle, wo man sogar eine Souveränitätsverletzung durchaus bejahen kann, zum Beispiel wenn der Staat A einen seiner Bürger, der im Staat B zum Tode verurteilt wurde, gewaltsam befreit. Als Argument für eine solche Aktion (sofern man mit ihr nicht etwa einen Krieg riskiert) könnte man anführen, dass das Menschenrecht des Verurteilten schwerer als die Souveränität des Staates B wiegt. In unserem Falle – formaljuristisch liegt übrigens keine Souveränitätsverletzung vor – steht zwar kein Menschenrecht auf dem Spiel, aber durchaus auch mehr als nur fiskalische Interessen. Es geht aus deutscher Sicht nämlich auch um die gerechte Bestrafung von Dieben.

Aspekt 3: Straftat versus Straftat

Die Frage ist, ob dieses Gut der Durchsetzung von Gerechtigkeit – es geht um über hundert Fälle und um Diebstahl in wohl dreistelliger Millionenhöhe – «erkauft» werden darf.

Die «moralischen Kosten» waren wohl weit höher als die fünf Millionen Euro: Denn Deutschland belohnte jemanden, der zwar nach deutschem Recht kein Verbrecher wäre, nach Rechtslage am Tatort jedoch schon, für die Verletzung geltenden Rechts in einem souveränen Staat. Zudem sorgte Deutschland dafür, dass er seiner Bestrafung entkommt.

Dieses «Erkaufen» erinnert an die Kronzeugenregelung: Mitläufern von grossen Verbrechen wird nach dieser Regelung Verschonung von Strafe angeboten, wenn sie wichtige Informationen zur Ergreifung der Haupttäter geben. Es wird also geltendes Strafrecht um eines höheren Gutes willen ausser Kraft gesetzt. Zugleich hinkt aber auch dieser Vergleich, da der Liechtensteiner Informant eine aus Liechtensteinischer Sichtweise viel grössere und folgen-

schwerere Straftat begangen hat als der einzelne deutsche Steuersünder. Die deutsche Sichtweise ist genau entgegengesetzt: Hiernach hätte der Informant ja nur gegen ein an sich unmoralisches Gesetz verstossen.

Aspekt 4: Geldwäsche versus Steuerhinterziehung

Unabhängig vom Urteil über Deutschland sollte man auch über den Aspekt nachdenken, dass Liechtenstein die ausländische Geldwäsche im Gegensatz zur ausländischen Steuerhinterziehung ungleich härter bekämpft. Gibt es hier einen qualitativen moralischen Unterschied, oder sollte Liechtenstein für beides die gleiche Rechtshilfe bieten?

Man hört als Argument dafür, dass Steuerhinterziehung weniger schlimm sei, oft das Argument, die Verantwortlichen für das deutsche Steuersystem seien eben selbst schuld. Dass die Deutschen ihren Staat in Sachen Steuern tendenziell als Gegner betrachten, ist Tatsache. Doch ist steuerpolitischer Reformstau nur ein Teil der Ursache dafür. So führen etwa die Spätfolgen der Wiedervereinigung, die Neuverschuldung unter der Regierung Schröder und die sozialen Probleme zu immensen Staatsausgaben. Natürlich spricht vieles für eine Reform des deutschen Staatssystems. Denn seine Kompliziertheit bringt den «kleinen Mann» auf die Idee, zum Ausgleich sicherheitshalber irgendwo ein wenig zu betrügen, da man aus Unwissenheit wohl ein paar Vergünstigungen übersehen haben wird. Doch bei den «dicken Fischen» ist nicht die Kompliziertheit des Systems die Motivation, sondern die Höhe des Spitzensteuersatzes. Dessen Senkung hat – wie vieles – Vor- und Nachteile. Das ändert aber nichts daran, dass Deutschland – wie in allen Gebieten des Rechts – bestimmte Spielregeln hat. Wer die Steuer-Spielregeln bricht, begeht Diebstahl an der Allgemeinheit.

Resümee

Die Diskussion bewegt sich in den genannten Spannungsfeldern. Aufgabe der Ethik ist nicht, fertige Antworten über Gut oder Böse zu liefern, sondern reflektieren zu helfen, damit Menschen sich ihr eigenes Urteil bilden und danach handeln können.

Am wichtigsten ist jetzt auch weniger ein Urteilen über Deutschland, sondern ein Gestalten des Finanzplatzes Liechtenstein für die Zukunft.

Wir wünschen der weiteren Diskussion in diesem Sinne Sachlichkeit und Konstruktivität!

Dieser Beitrag entstand unter beratender Mitwirkung von Dr. Markus Schlagnitweit, Wien / Linz, der am 26. / 27. Februar im Haus Gutenberg zu Gast war.

6. April: Erstkommunion

CHRISTEL KAUFMANN

*Viele Körner müssen reifen, viele Körner geben Brot.
Viele Trauben müssen reifen, viele Trauben geben Wein.
Auch wir Menschen müssen reifen, um in Frieden eins zu sein.*

Wir sind alle gespannt und voller Vorfreude auf diese erste Erstkommunionfeier in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth. Acht Monate sind die Familien nun mit mir unterwegs



– einige schon über ein Jahr – und zusammen haben wir das ursprüngliche Kurskonzept laufend weiterentwickelt. Es war und ist ein interessanter Weg, bei dem wir einander an unserem Glauben und an unseren Zweifeln teilhaben liessen und mit den Kindern das Geheimnis der Eucharistie neu entdecken konnten. Die Kapelle wird vermutlich voll besetzt sein von den Angehörigen der Erstkommunionkinder,

allenfalls hat es noch vereinzelte freie Plätze. Die Erstkommunikanten werden am 27. April, den 11.00 Uhr-Gottesdienst mitfeiern und dabei nochmals einige ihrer Lieder und Gebete einbringen. So besteht doch für alle die Möglichkeit, zusammen mit ihnen das Sakrament der Eucharistie zu feiern.

Gebet nach der Kommunion

Ich bin in dir und du in mir,
mein Jesus, du mein Freund.
Du liebst mich und du schenkst dich mir.
Wir bleiben stets vereint.
Du breitest deine Liebe aus
in unser Herz hinein.
Verbindest uns in deinem Geist.
Du willst der Anfang sein.
Weil deine Liebe alles schafft,
lässt du uns nicht allein.
Ein neues Leben gibt uns Kraft:
Du willst die Quelle sein.
Amen.



Eine Einführung mit Pater Walter Sieber

Buchtipp

VON CHRISTOPH KLEIN

Worauf warten wir? Ketzerische Gedanken zu Deutschland

Im April 2006, also lange vor der Steueraffäre, legte Abtprimas Notker Wolf seine «Ketzerischen Gedanken» vor. Interessant wäre aber die Frage, ob es vielleicht trotzdem Zusammenhänge zwischen den Schlagzeilen vom Februar und den im Buch klar analysierten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umständen in Deutschland gibt.

In flüssiger Sprache und gespickt mit spannenden, tief bewegenden oder lustigen Anekdoten, schreibt der Benediktiner sehr Wesentliches zum Wertekanon und zur Spiritualität seines Ordens, in dem – «ora et labora» – das Wirtschaften eine wichtige Rolle spielt, damit sich zur geistigen auch materielle Unabhängigkeit gesellt. Zudem macht er klar, was monastischer Gehorsam bedeutet und was nicht. Sein Blick auf Deutschland analysiert recht differenziert die gesellschaftlichen Umbrüche der '68er-Jahre und zeigt auf, wie einige der damaligen chancenreichen Ideen von mehr Autonomie in einer sehr engen Staatsgläubigkeit endeten, weil sehr viele der alten Werte, auf denen die europäischen Gesellschaften basieren, nicht in die heutige Zeit transfor-

miert, sondern ersatzlos über Bord geworfen wurden.

Die grössten wirtschaftlichen Probleme Deutschlands, nämlich Arbeitslosigkeit und Staatsverschuldung, hat Liechtenstein glücklicherweise kaum bzw. nicht. Doch geht es im Buch nicht primär um Probleme, sondern um Wertefragen und um Zukunftsperspektiven.

Für sein Buch hat der Abtprimas natürlich auch Kritik geerntet, besonders aus dem politisch linken Spektrum. Doch ein guter Streit um Werte bringt weiter – man muss mit dem Autor doch nicht immer einer Meinung sein!

Den obersten Benediktiner durfte ich in seiner Zeit als Erzabt der Missionsbenediktiner St. Ottilien persönlich kennen lernen. Er hat Liechtenstein gerne und sprach auch am 17. Oktober 2007 beim Parteitag der FBP.

**Abtprimas Notker Wolf: Worauf warten wir?
Ketzerische Gedanken zu Deutschland, 2006
224 Seiten, 12,00 Euro, ISBN: 3499620944**



Danke, Gisela, Wolfgang, Kurt!

SR. LISBETH REICHLIN

Der Verein für eine offene Kirche hat eben seinen 10. Geburtstag gefeiert. Diese 10 Jahre kann man sich gar nicht vorstellen, ohne an Wolfgang Seeger, Gisela Meier und Kurt Büchel zu denken.

Wolfgang hat als Präsident und Gisela als Vizepräsidentin seit der Gründung massgeblich zur Erhaltung und

Gestaltung des Vereins beigetragen. Kurt war 6 Jahre im Vorstand tätig.

Diese drei nun ausscheidenden Vorstandsmitglieder haben sich durch die Ereignisse in der Kirche Liechtensteins nicht daran hindern lassen, den Weg als verantwortungsbewusste Christen zu gehen.

Aus der Überzeugung, dass auch wir Laien in der Kirche eine Aufgabe und einen Platz haben, haben sie sich mutig für ihre Vielfalt und ihre Lebendigkeit eingesetzt. Auftreten statt austreten, hinschauen statt wegschauen waren ihre Leitgedanken. Mit überzeugender Liebe zur Kirche, mit Hingabe und Kompetenz haben sie die Ärmel hochgekrempelt und in unzähligen Stun-

den freiwilliger Arbeit ihre Fähigkeiten zum Wohl aller eingebracht.

Wolfgang's berufliche Erfahrungen haben mitgeholfen, schon die Gründung des Vereins auf festen Boden zu stellen. Sie haben im Laufe der 10 Jahre oft gangbare Wege und solide Leitplanken geschaffen. Seine Vision von einer lebendigen Kirche weckten auch in andern die Überzeugung, dass geduldiges Dranbleiben sich lohnt.

Gisela verstand mit viel Feingefühl und Herz, die jeweilige Situation einzuschätzen und das Beste daraus zu machen. Ihr Vertrauen auf die weise Führung Gottes und ihre Hoffnung auf eine gute Zukunft gaben ihr immer wieder



Intuition ist eine ganz grosse Stärke von Gisela Meier, deren Argumente «us em Buuche» stets in Schwarze trafen. Intuitiv war sie auch oft genug zur richtigen Zeit am richtigen Ort, damit das Richtige passiert.

Hinzu kommt Giselas grosse Freude am künstlerischen Arbeiten, wie auch die vorliegende Fenster-Ausgabe zeigt. Im kreativen Glaubensweg wird sie auch weiterhin zahlreiche Kinder für das künstlerische Gestalten begeistern – und auch für die Freude am christlichen Glauben.

zeugung, dass auch wir Laien in der Kirche eine Aufgabe und einen Platz haben, haben sie sich mutig für ihre Vielfalt und ihre Lebendigkeit eingesetzt. Auftreten statt austreten,

hinschauen statt wegschauen waren ihre Leitgedanken. Mit überzeugender Liebe zur Kirche, mit Hingabe und Kompetenz haben sie die Ärmel hochgekrempelt und in unzähligen Stun-



Wolfgang Seeger war immer ein Präsident mit Leidenschaft. Vor allem war er einer, der sich mit den Anliegen des Vereins identifizierte – und offenbar auch von anderen damit identifiziert wurde. So

jedenfalls wurde er in den Bischofs-Stand erhoben, als er einmal eine Metzgerei betrat: In dieser wurde offenbar eine hitzige Diskussion über Bischof Wolfgang (Haas) geführt. Als Wolfgang Seeger eintrat, meinte einer der Kunden, man könne ja nun den «anderen Bischof Wolfgang» um seine Meinung fragen.

Als Präsident war Wolfgang Seeger auch sehr fürsorglich mit dem Vorstand, den er, als es das Begegnungszentrum noch nicht gab, regelmässig zu mittäglichen Sitzungen in seine Kanzlei einberief und dementsprechend mit Brötchen aufwartete. Bisweilen musste er sich dabei aber mit hungrigen Kanzleikollegen auseinandersetzen, die sich an diesen vergreifen wollten.

Vielleicht hat der eine oder andere Leser schon auf telefonischem Wege Bekanntschaft mit Kurt

Büchel gemacht. Eine seiner Aufgaben war und ist nämlich die Mitgliederbetreuung.

Gibt jemand seinen Austritt bekannt oder ist der Jahresbeitrag überfällig, versucht Kurt Büchel, ihn oder sie auf den «Pfad der Tugend» zurückzuführen. Es ist auch schon vorgekommen, dass Christoph Klein ihm bei einem besonders schwierigen Fall ein Bier in Aussicht stellte.

Ursprünglich ist Kurt Büchel mit der Motivation, unsere Medienarbeit zu stärken, zu uns gestossen. Dies hat er sehr engagiert getan – so ist etwa auch unser monatlicher Zeitungsauftritt entstanden. Sein «Baby», wie er zu sagen pflegt.



die Kraft zuzupacken und mit liebevoller Phantasie neue Wege zu gehen.

Kurts kritische Überlegungen haben im Vorstand manch interessantes Gespräch angeregt. Sein vordringliches Anliegen ist der rege Kontakt des Vorstandes zu den Mitgliedern des Vereins.

Der Vorstand dankt Wolfgang, Gisela und Kurt sehr herzlich für ihren selbstlosen Einsatz zum Wohl des Vereins. Wir sind dankbar, dass sie einen Teil der bisher übernommenen Aufgaben weiterführen. Wir haben zudem die Zusicherung, dass sie dem Vorstand weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung stehen werden.

Mit Vertrauen in die Zukunft

CHRISTOPH KLEIN

Verein



FENSTER 1/08

11

Welche Wege in die Zukunft wird unser Verein nach den Wecheln im Vorstand wohl finden, fragten sich wohl manche. In der Vereinsversammlung am 9. März war zu spüren: Es wird gut weitergehen.

Bei der Besinnung in der Kapelle am Anfang beteten wir um den Heiligen Geist – mit den Worten von Wilhelm Willms «nicht um den Heiligen Geist vom letzten Jahr, sondern um den brandneuen Heiligen Geist».

Peter Dahmen und ich hatten einen kurzen Text aus Deuterjesaja gewählt, nämlich Jes 43,19-21: «Seht her, nun mache ich etwas Neues. Schon kommt es zum Vorschein, merkt ihr es nicht?» Das babylonische Exil (587-538 v. Chr.) war von vielen als Katastrophe empfunden worden. Doch gerade diese Zeit wurde zu einer der theologisch überaus fruchtbaren Zeit. Ich gab zu bedenken, dass in diesem Punkt durchaus Parallelen zu unserem Verein bestehen könnten.

Zu Beginn der Vereinsversammlung dankte Wolfgang Seeger allen, die sich um den Verein für eine offene Kirche



Finanzbericht von Ingrid Hassler Gerner

verdient gemacht haben. Die versammelten Mitglieder ihrerseits bedankten sich voller Herzlichkeit bei ihm sowie bei Gisela Meier und dem leider abwesenden Kurt Büchel. Claudia Nigg sowie Klaus Biedermann wurden neu in den Vorstand gewählt.

Recht kompakt informierte Robert Allgäuer über die Aktion WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein, die unter anderem durch den meist sehr engen Kontakt zwischen Spendern, Stiftungsrat und Projektbeteiligten überzeugt.

Josef Biedermann erläuterte, warum die finanziellen Rahmenbedingungen für die Erwachsenenbildung Steingegerta etwas schwieriger geworden sind, und bedauerte den bevorstehenden Weggang des Studienleiters Robert Büchel-Thalmaier. Zugleich nahmen wir wahr, wie sehr die Erwachsenenbildung lebt und durch wie viel Engagement der Verantwortlichen es auch im letzten Jahr möglich war, neue Rekorde zu schreiben.

Den Geist innovationsfreudiger Traditionsverbundenheit verströmte auch der kurze Vortrag von Peter Dahmen und

Luzia Risch über das Projekt Brot&Rosen. Die kraftvolle Fortführung des Bewährten, etwa des Firmweges, und der Mut zu Neuem wie etwa zum Erstkommunionweg freuten die Versammelten sehr.

Nachdem wir die Traktanden zügig hinter uns gebracht hatten, ent-

spann sich eine angeregte Diskussion über die Zukunft unseres allmonatlichen Zeitungsauftritts (siehe Kasten unten). Eine andere Diskussion wurde darüber geführt, ob unser Verein sich aktiver gegen den Sonntagsverkauf engagieren sollte, da die Regelung hierzulande die liberalste weit und breit ist.

Nach dem Apé-
ro schickten wir noch das Gebet um den Heiligen Geist auf den Weg – befestigt an einem Luftballon, als Symbol dafür, dass unser Verein der weiten Welt um uns herum sehr Wesentliches zu sagen hat.

Unbezahlbar: Die klösterliche Unterstützung



Peter Dahmen berichtet über Brot&Rosen

Umfrage Zeitungsauftritt

Unisono wurde festgestellt, dass die regelmässige Präsenz unseres Vereins in den Zeitungen wichtig und gut ist. Die monatlichen Kosten von CHF 753,- pro Zeitung erstaunten hingegen manche Mitglieder. Es wurde angeregt, das Gefäss Leserbrief und das Gefäss «Forum» in den Zeitungen zu nutzen sowie vermehrt redaktionelle Artikel zu schreiben. Es wurde aber auch deutlich, dass die regelmässige Präsenz unseres Logos und unserer Farbe werbewirksam ist.

Das Problem ist, dass wir die Rentabilität bestimmter Massnahmen gegenüber Menschen, die unserem Verein (noch) fernstehen, kaum messen können. Umso wichtiger ist es daher für alle Mitglieder, an unserer schriftlichen Umfrage zum Thema Medien teilzunehmen. Der Fragebogen liegt dieser Ausgabe bei. Es ist auch möglich, die Fragen auf unserer Homepage zu beantworten.

Brot & Rosen

Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth, Schaan

Sonntag, 16. März, 11.00 Uhr

Palmweihe, anschliessend Gottesdienst. Mitgestaltung der Kinder vom kreativen Glaubensweg, Triesen

Mittwoch, 19. März 19.00 Uhr

Versöhnungsfeier in der Klosterkapelle

Mittwoch 2. April 19.30 Uhr

Taizégebet

Sonntag 6. April 10.30 Uhr (!!!)

Erstkommunion; die Kirche wird wohl sehr voll!

Samstag 12. April 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst

Sonntag 20. April 11.00 Uhr

3. Sonntag, Familiengottesdienst

Sonntag 27. April 11.00 Uhr

Nachfeier mit den Erstkommunikanten (vgl. Seite 9)

Mittwoch 7. Mai 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag 10. Mai 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst

Freitag 16. Mai 19.00 Uhr

Lobpreisgottesdienst mit Pfarrer Leo Tanner

Sonntag 18. Mai 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am 3. Sonntag, anschliessend verkaufen die Firmlinge Kuchen für das Projekt «Casa Divina Providenzia» von Bischof Erwin Kräutler

Mittwoch 4. Juni 19.30 Uhr

Taizégebet

Samstag 7. Juni 19.00 Uhr

Vorabendgottesdienst, anschliessend verkaufen die Firmlinge Kuchen für das Projekt «Casa Divina Providenzia» von Bischof Erwin Kräutler

Sonntag 15. Juni 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am 3. Sonntag,

Samstag 21. Juni 9.30 Uhr

Firmgottesdienst mit Bischof Erwin Kräutler in der Klosterkirche Einsiedeln

Veranstaltungen im Kloster St. Elisabeth

Einzelprogramme und Anmeldung: Tel. 239 64 44

Ostermontag 24. März 9.30 Uhr

Kinderliturgie: Diesen Morgen mit Kindern feiern
Thema: Das Leben erwacht - Jesus ist auferstanden

Samstag 29. März 9.30 bis 16.00 Uhr

Quellentag zum Thema «Das Gleichnis von den zwei Brüdern und vom gütigen Vater» mit Sr. Ruth Moll ASC

Donnerstag 10. / 17. April, 19.30-21.30 Uhr

Bibliodrama zum Thema «Wer die Wahrheit tut, kommt zum Licht» (Joh 3,21) mit Sr. Lisbeth Reichlin ASC

Samstag 26. April 9.30 bis 12.30 Uhr

Singen mit der Gruppe Entzücklika, Eintritt frei

Pfingstmontag 12. Mai bis Montag 19. Mai

Ikonenmalkurs mit Sr. Roswitha Oberlechner

Samstag 7. Juni 9.30 bis 16.00 Uhr

Innehalten - ein Tag für mich. Thema «Stetig – die Kraft des sanften Mutes» mit Sr. Johanna Rubin ASC

Samstag 14. Juni 10 Uhr bis

Sonntag 15. Juni 15 Uhr Ein Tag wie in Taizé

Samstag 28. Juni

Quellentag in Röthenbach mit Sr. Ruth Moll ASC

!!! Zukunftswerkstatt !!!

An welche Themen, Herausforderungen und Projekte soll sich der Verein für eine offene Kirche in Zukunft heranwagen? Die Arbeitsgruppe kirchliches Leben lädt alle Mitglieder zu einer Zukunftswerkstatt ein. Provisorischer Termin ist 9. Mai, 18.30 Uhr. Falls er Ihnen nicht passt, melden Sie sich bei Christoph Klein, per E-Mail oder telefonisch. Den endgültigen Termin finden Sie ab Ostern auf unserer Homepage. Eine Anmeldung ist erforderlich.

Pfarrkirche Schellenberg, Karfreitag, 10 Uhr

Kreuzweg, gestaltet von Kindern der 4. Klasse

Pfarrkirche Balzers, Karfreitag, 10 Uhr

Karfreitagsfeier für Primarschüler und Familien, mitgestaltet von Drittklässlern. (Sabine Hermann, Pfr. W. Bühler)